



# Fundstücke

Dr. med. Martin Claßen, Chefredakteur

## Erinnerung an die Empathie



Die Empathie gehört zu den zentralen therapeutischen Elementen einer Patienten-Arzt-Kommunikation. Sie verbessert u. a. die Weitergabe von Informationen an den Patienten sowie die Compliance und Zufriedenheit der Patienten. Eine soeben publizierte Studie untersuchte anhand von Literaturdaten, inwiefern sich die Empathie im Verlauf der Ausbildung zum

Arzt (vom Studenten bis zur Facharztweiterbildung) verändert [Neumann M et al. Acad Med 2011; 86: 996–1009]. Dabei wurde eine Verminderung der Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, beobachtet. Die Abnahme fand v. a. im Verlauf längerfristiger Arbeit mit Patienten statt und schien bei Kollegen, die nicht patientenorientierte Spezialitäten auswählten, stärker ausgeprägt zu sein. Idealistische Ansichten und Enthusiasmus sowie Humanität stumpfen in der täglichen Konfrontation mit Krankheit, Leid und Tod ab. Dabei spielt auch eine hohe Arbeitsbelastung eine Rolle. Der Artikel gibt Anlass, den Faktor Empathie bei der eigenen ärztlichen Tätigkeit, aber auch bei Kontakten mit jungen Kollegen zu bedenken.

## Nüchtern nicht nötig

Tausende von Patienten werden für die Analyse der Lipide im Blut morgens nüchtern einbestellt. Patienten und Praxen nehmen dazu zusätzliche Mühen in Kauf. Querschnittsuntersuchungen aus den USA analysierten nun bei 12.744 Kindern zwischen drei und 17 Jahren den Einfluss der Zeitdauer nach der Mahlzeit auf Gesamt-Cholesterin,



HDL-, LDL- und Triglyceridspiegel [Steiner MJ et al. Pediatrics 2011; 128: 463–70]. Erstaunlicherweise führte eine längere Fastenperiode eher zu einem um 2–5 mg/dl höheren Gesamt-Cholesterin sowie höheren HDL- und LDL-Cholesterin. Die Triglyceride lagen zwar bis zu 7 mg/dl niedriger, was aber eine geringe Bedeutung hat. Das Ergebnis zeigt, dass eine Nüchternblutentnahme für die Analyse der Lipidprofile völlig unnötig ist.

## Schlaflos in Seattle

Der Einfluss des Medienkonsums auf den Schlaf von 3- bis 5-jährigen Kleinkindern wurde in einer Studie aus Seattle untersucht [Garrison MM et al. Pediatrics 2011; 128: 29–35]. Bereits in dieser Altersgruppe konsumierten die Kinder durchschnittlich 72,9 Minuten (!!) Bildschirmhalte pro Tag, davon 14,1 Minuten nach 19 Uhr. 18% der Eltern berichteten über Schlafprobleme bei den Kindern. Kinder mit einem Fernseher im Schlafzimmer schauten mehr fern und hatten häufig Einschlafprobleme. Jede zusätzliche Stunde von abendlichem Medienkonsum und das Schauen von Gewalt Szenen führte zu einer Zunahme der Schlafprobleme. Wie-



der einmal werden wir daran erinnert, dass bereits bei Vorschulkindern Maßnahmen zur Eindämmung des Medienkonsums notwendig sind. Fernseher haben in Kinderzimmern nichts zu suchen, erst recht nicht bei Vorschulkindern.

## Handys: Auswirkungen nur bei Adoleszenten

Seit Jahren wird heftig und emotional über mögliche Auswirkungen von Handystrahlen auf das Gehirn diskutiert. Es gibt sowohl Publikationen, die eine erhöhte Hirntumorrate als Folge intensiver Handynutzung nachweisen, als auch solche, die diesen Zusammenhang nicht beweisen. Eine internationale



Arbeitsgruppe hat nun auf einer anderen Ebene Auswirkungen auf das Gehirn gesucht [Leung S et al. Clin Neurophysiol 2011; 122: 2203–16]: Sie analysierte Verhaltensänderungen und elektrophysiologische Veränderungen während der Nutzung von Mobiltelefonen. Nur in der Gruppe der Adoleszenten, nicht bei Erwachsenen, ergab sich eine signifikante (8,4%ige) Verschlechterung der Testleistung. Die Daten zeigen, dass noch viele Studien zu der schon erstaunlich hohen Zahl in Medline dazukommen werden, bevor über die Harmlosigkeit der Mobiltelefonnutzung entschieden werden kann. Die zitierte Studie spricht dafür, dass Kinder und Jugendliche diesbezüglich als eine separate Gruppe betrachtet werden müssen. Zudem scheint es sinnvoll, auch Veränderungen kognitiver, psychomentaler oder motorischer Funktionen in den Fokus zu nehmen.